

Erstmal täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonnt. u. Feiertage.  
Abonnementpreis  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark.  
Anzeigenspreis  
für die viergespaltene Corpus-  
Spalte oder deren Raum 15 Pf.

# Halle'sches Tageblatt.

Nummernheftigster Jahrgang.  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.  
Inserate  
für die nächstfolgende Nummer  
bestimmt werden bis 9 Uhr Vor-  
mittags, spätere dagegen Tags  
zuvor erbeten.  
Inserate befördern sämtliche  
Annoncen-Bureau.

Nr. 188. Mittwoch, den 14. August. 1878.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67 und R. Penne, Leipzigerstraße 77.

Berlin, 12. August.

Der Reichs-Anzeiger veröffentlicht die Verordnungen, nach welcher der Reichstag am 9. September zusammenzutreten wird.  
Wie äusserlich verlautet, sind die meisten der deutschen Bundesregierungen mit ihren Erklärungen zu dem Sozialengesetz noch im Rückstand; doch dürften die Bundesratsvollmächttigen nunmehr über die Stellung ihrer Regierungen zu der vom Reichsjustizamt ausgearbeiteten Vorlage bald unterrichtet werden, weil der Bundesrat die Befreiung des Sozialengesetzes als seine wichtigste und zunächst einigste Arbeit ansieht.  
Wie man der „Magdeb. Ztg.“ mittheilt, wird die Konstituierung des Reichschoz-Amtes unter Herrn Fabricius demnach vor sich gehen. Diese neue Reichsbehörde, deren Direktor der Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Michaelis bleibt, zieht aus dem Reichsfinanzamt aus und findet Unterhüt in dem vordem Bismarck'schen Hause in der Wilhelmstraße, das durch die Verlegung des auswärtigen Amtes in das Palais Noyau willig disponibel wird. In die von der Finanzverwaltung des Reichs verlassenen Räume des Reichsfinanzamtes zieht dann die Abtheilung des preussischen Handelsministeriums für Handel und Gewerbe, die dem Ministerialrath Dr. Jacobi unterstellt ist. Zufolge des Auszugs der Finanzabtheilung aus dem Reichsfinanzamt und des Einzugs der vierten Abtheilung des Maybach'schen Ressorts in die dem Staatsminister Hofmann zugewiesenen Räume erfährt das Ressort des letzteren nicht eine Verringerung, sondern eher eine Erweiterung, während Herr Maybach mehr und mehr Eisenbahnminister und Minister der öffentlichen Bauten wird. In der Zuweisung der bisher preussischen Abtheilung für Handel und Gewerbe an das Reichsfinanzamt erblickt man eine Entlastung des preussischen Handelsministers, die den Interessen des preussischen Handels und Gewerbes zu nützen kommen wird. Ein harter Bruchteil preussischer Beamten tritt mit der Translocierung der genannten Abtheilung des Dr. Jacobi in die Kategorie der Reichsbeamten ein und von nächsten Jahre ab kommt dann vorwiegend die Abtheilung für Handel und Gewerbe aus dem preussischen Etat in den Reichsetat. Der Ministerialdirektor Jacobi war als Vorkämpfer des Patentamtes schon längere Zeit zugleich Reichsbeamter, und als solcher hatte er zwei Chefs, den preussischen Handelsminister und den Präsidenten des Reichsfinanzamtes. Letzterer, bisher nur dem Titel nach preussischer Staatsbeamter, wird durch die bevorstehenden Veränderungen in seinem Ressort mit preussischen Interessen thätlich verknüpft. Eine Einbuße an Einfluss erleidet dadurch freilich der Reichsfinanzamtspräsident, daß neben dem Kanzleramt jetzt die Reichsfinanzamt fungirt

und daß die Vertretung des Ranglers von ihm auf den Grafen Dito zu Stolberg übergegangen ist.  
Die ultramontane „Germania“ bringt ein Schreiben aus Rom, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Man begreift und versteht es hier vollkommen, wie die Katholiken Deutschlands, nachdem sie sieben Jahre hindurch mit der bewundernswürdigen Feiligkeit und Ausdauer für die katholischen Interessen, für die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche vom Staatsjoch gekämpft haben, wie die Katholiken, die ihre werthvollsten Institute zu Grunde gerichtet, die Schule den Händen der Kirche entzogen, zahlreiche Gemeinden hienieden sehen, man begreift es vollkommen, wie die Katholiken Deutschlands mit gespanntem Interesse ihr Auge auf die Verhandlungen richten, welche jetzt zwischen Rom und Berlin eingeleitet sind. Man, ich kann versichern, Rom kennt diese Anschauungen und deren Begründung ganz genau und mit dieser vollen Erkenntnis ist der Papst in die Verhandlungen eingetreten. Kann Rom mit Auslands und der Türkei verhandeln, die doch gewiss auch naturgemäß Feinde der katholischen Kirche sind, warum sollte es nicht auch mit Preußen einen modus vivendi anbahnen versuchen, zumal wenn die inneren Verhältnisse dabelst danach angethan sind, daß auch die Regierung ihrerseits dringenden Ausgleich wünscht? Die preussische Geschichte weist uns mehr als eine Periode auf, wo seine Kurfürsten und Könige durch härtere Befehle als die gegenwärtigen die Katholiken zu unterdrücken suchten; trotzdem hat Rom immer wieder von Neuem einen Frieden, oder wenn man lieber will, einen Waffenstillstand eingeleitet versucht. War das in der Vergangenheit gut und recht und segensreich, warum soll es das jetzt nicht sein? An Ermunterung der deutschen Katholiken hat es weder Pius IX. noch Leo XIII. fehlen lassen: Beide haben ihrer Bewunderung und Anerkennung den offenen Ausdruck verliehen, man erinnere sich nur der Worte unseres heiligen Vaters in der Audienz der Pilger im verflochtenen Frühjahr! Aber indem der oberste Herr und Vater der Kirche dem katholischen Volke, seinen Kindern in Deutschland Worte des Trostes und der Ermunterung spendet und ihnen vom Himmel Bewahrheitung und Ausdauer ertheilt, betrachtet er zugleich mit lebhaftester Theilnahme die Mühen, wie die weiteren, drohenden Gefahren des Kulturkampfes, und so bald ihm der Zeitpunkt günstig erscheint, kann er nicht umhin, wenigstens den Versuch zu machen, bessere Zustände anzubahnen, und da ist es außer Frage, daß Rom sich zu Konzessionen geneigt erweisen wird. Wollte der heilige Stuhl einfach und rundweg erklären: „Habt Eure gesammten Kirchengesetze der letzten Jahre von A bis Z auf, sonst kam ich mit Euch Preußen kein Wort reden.“ — so würde damit von vornherein jede Verhandlung abgebrochen sein. Allein unsere Bischöfe haben ja von Anfang

an erklärt, es gebe gewisse Punkte, in denen die Kirche nachgeben könne und werde, nur solle die Regierung darüber mit Rom sich ins Einvernehmen setzen. Wenn das also jetzt der heilige Vater einzuleiten sucht und wenn er im Laufe der Verhandlungen das eine und das andere Unerwartete, ob auch ungem und wider Willen, offenbare sollte, wird nicht eine beschränkte, aber vertragmäßig konzebirte und stipulirte Lebensfähigkeit der Kirche besser sein, als die Fortdauer der gegenwärtigen Verhältnisse, unter denen bei aller Treue und bei allem Glaubensmuth unserer Katholiken doch die schwersten Nachtheile vor Augen liegen?“ Aber wie weit wird dem der Papst nachgeben? Darauf kann ich eine ganz authentische Antwort aus dem Munde Sr. Heiligkeit selber geben. Vor einigen Wochen habe ich Schreiber dieses die Ehre, vom heiligen Vater in Privataudienz empfangen zu werden, und da kam auch die Rede auf unsere deutschen Verhältnisse. Hierbei erklärte der Papst: „Ich habe aus Deutschland Briefe erhalten, in welchen sich die Besorgnis ausdrückt, der heilige Stuhl möge zu weite Konzessionen ausweichen. Man möge nur überzeugt sein und keinen Augenblick zweifeln, daß wir im Einverständnis mit ihren Bischöfen einzig das Heil des katholischen Volkes in Deutschland im Auge behalten, und daß wir nicht das Geringste zugeben werden, was mit der Freiheit der Kirche in Deutschland unvereinbar wäre. Dieselben Besichtigungen wurden persönlich dem Kardinal Franzini gegenüber ausgesprochen und ich kann sagen, mit Indignation wies er den Gebanten zurück, als ob er auch nur um eines Haares Breite weiter nachgeben werde, als er dürfte. Nun ist sich aber Sr. Heiligkeit vollkommen klar, was er speziell für Deutschland konzebirten darf und was er von der Regierung verlangen und fordern muß, sofern es zu einer Einigung und einem Ausgleich kommen soll. Der Papst ist auf das Genaueste über unsere sämtlichen kirchlichen Verhältnisse informiert, sowohl durch die wiederholten Berichte unserer Bischöfe, die sie theils aus eigenem Antriebe, theils auf seine ausdrücklichen Befehle einbrachten, als auch durch mündliche Besprechungen. Welches Interesse der heilige Vater an den deutschen Angelegenheiten nimmt, könnte ich Ihnen noch durch eine Reihe anderer Thatsachen erzählen; ich weiß ferner, daß Kardinal Franzini wiederholt stundenlange Konferenzen mit hochgestellten Katholiken aus Deutschland gehalten hat, selbst bis um Mitternacht, und daß er darüber Prälaten und Bischöfe eine Stunde um die andere in seinem Bismarck'schen Saal warten ließ, um sich nur ja genau über alle unsere Verhältnisse zu informieren. Ich wiederhole daher, was ich in meinem ersten Aufsatze geschrieben: mögen die deutschen Katholiken mit vollstem Vertrauen ihre Sachen dem h. Vater anheimgeben: sie sind dort in den besten und allerbesten Händen. Als oberster Herr vom h. Geiste geleitet, die Hand Gottes zu regieren, sich bewußt der schweren Verantwortlich-

## Studio's Rheinfahrt.

Humoristische Novelle von Eduard Post.  
Nachdruck verboten.

Der Amtmann lächelt.  
„Spurio?“ sagte er mit selbstgefälliger Miene; „nein, ich habe nicht nur keine Spur, sondern auch den Verbrecher nicht. Es ist mir gelungen, dieses furchterregende Individuum in einem Deme meines Bezirks dingfest zu machen.“  
„So, Sie haben ihn?“ sagte der Gast reich und sichtbar erfreut.  
„Ja, gefehlt ist es meiner Umficht gelungen,“ entgegnete der Freiherr wichtig, „in dem Dorfe Wiesau am Rheine diesen herrlichen Fang zu machen.“  
„Graulure, Herr Baron, von ganzem Herzen,“ sagte der junge Gast lebhaft. „Der Dank des Fürsten, des Ministeriums, der ganzen Aristokratie wird Ihnen zufließen.“  
Der Amtmann nicht beglücklich.  
„Wenn's Ihnen Spaß macht,“ bemerkte er, „können Sie den gefährlichen Menschen, der allerdings sehr ungeschicklich und eher wie ein unwillkürlicher Student als wie ein Verbrecher aussehete, in Augenschein nehmen. In einer halben Stunde wird er mit zwei Landstreichern nach der Residenz transportirt. Wenn Sie alsdann dort an's Fenster treten, können Sie ihn im Hofe erblicken.“  
„Werde mir diesen Anblick nicht entgehen lassen,“ antwortete der Gast mit einer dankenden Beugung, „obgleich ich die Rüge des Verbrechers schon kenne.“  
„Sie kennen diese?“ fragte der Amtmann überrascht.  
„Allerdings nur aus einem Bilde. In Mainz sah ich nämlich kurz vor meiner Abreise an den Straßen ein Plakat, an dessen Kopf sich ein Portrait des Gauners, freilich nur ein schlechter Holzschnitt, befand. Der übrige Theil des Anschlagzettels war gefüllt mit einem Verzeichnisse seiner Gaunereien und Diebstähle und ganz am Schluß war ein Preis von 200 Mark auf die Jagdhabung des Verbrechers gesetzt.“  
„Ein Preis?“ fragte der Amtmann; „dabei habe ich nirgends etwas gelesen. In den amtlichen Schriftstücken steht davon kein Wort.“

„Es ist so, wie ich Ihnen sagte. Die kaiserliche Polizeibehörde in Mainz sichert den genannten Betrag demjenigen zu, welcher Kniffing verhaftet oder dessen Jagdhabung ermsücht.“  
„Hui! Ich für meine Person werde auf diesen Preis verzichten und darauf antworten, daß er den Bütteln zugewendet wird.“ Aber was ich sagen wollte, haben Sie denn nirgends etwas über die Herkunft, über die Antecedentien dieses gefährlichen Menschen erfahren?“  
„Doch!“ entgegnete der junge Edelmann. „Man erzählt sich da Manches in der Residenz. Nach der einen Version soll er der sehr begabte Sohn eines Herrlichen maders aus Darmstadt sein, der sich durch Umgang mit hohen Herrschaften, allerdings nur in dienender Stellung, elegante Manieren und Kenntnisse aller Art erworben hat. In Folge dessen hielt er seine Rolle als junger Edelmann in verschiedenen Städten vortrefflich. — Der Name Kniffing dürfte übrigens nicht der wahre Name des räthselhaften Verbrechers sein. Nach anderen Mittheilungen soll er in der That aus gutem Hause stammen: ... wenn ich nicht irre, sagte man, ein Beamter im Dienste des Fürsten von Leiningen sei sein Vater. ... Durch Umgang mit Schauspielern und Ballettängerinnen vom Mannheimer Hoftheater soll der junge Mann aber auf Alibwege gerathen sein und ein abentheuerliches Leben führen.“  
„Das letztere dürfte das Wahrscheinlichere sein,“ bemerkte der Amtmann, welcher den Mittheilungen seines Gastes aufmerksam gelauscht.  
In diesem Augenblicke trat der Amtsbienner Matthias ein und blieb respektvoll an der Thüre stehen.  
„Was giebt's, Matthias?“ fragte der Amtmann in etwas weiniger Stimmung.  
„Der Herr Amtsbienner lassen Euer Gnaden submissiv daran erinnern, daß es zum Transport des Delinquenten von Wiesau die höchste Zeit ist, ansonsten der Transport vor Nacht nicht in Mainz eintreffen kann. Alles ist bereit zum Aufbruch; die Büttel parren seit heute Morgen 8 Uhr auf Euer Gnaden Befehl. Nur die Aktenstücke fehlen noch, welche der Sekretarius heute Morgen Euer Gnaden zur Unterschrift vorgelegt.“

„Sage Er dem Sekretarius,“ herrichte der Amtmann dem Boten zu, „daß mich verschiedene Umstände bestimmen, den Transport vorläufig noch nicht abgehen zu lassen. Ich habe neue Information eingebracht, welche eine günstige oder theilweise Umarbeitung der fraglichen Aktenstücke nothwendig machen.“  
Hierauf folgte ein Wink des Amtmanns und der Bote entfernte sich.  
Wieder erklangen die Gläser und immer höher stieg das Behagen des Amtmanns.  
Eine Weile war die Geschichte des Schlosses und der ruhenden Rheinpartien Gegenstand des Gesprächs, dann lenkte der Gast die Rede wieder auf Wiesau und verrieth lebhaftes Interesse für den verhafteten Verbrecher. Eben wollte der Amtmann seinem Gaste Näheres über das Ereigniß auf der Kirche in dem genannten Orte mittheilen, als abermals die Thüre des Salons sich öffnete und der alte Diener Jakob eintrat. Fast gleichzeitig vernahm man vom Hofe her Stimmengewirr und ein Geräusch von zahlreichem Fußtritt.  
„Was willst du, Jakob?“ fragte der Amtmann.  
„Hallen zu Gnaden, Herr Baron,“ sagte der Alte in einiger Erregung. „Auf dem Hofe hat sich ein ganzer Haufen junger Leute aus Wiesau eingefunden. Sie sprechen da von einem „Wosje Franz“ für den sie sich bei Euer Gnaden verwenden wollen. Einer, der mir der Wirtshäuser der jungen Leute zu sein scheint, sagt, er habe Euer Gnaden Wichtiges mitzutheilen.“  
„Was wird nun das wieder sein?“ brummte der Freiherr ärgerlich. „Wahrscheinlich irgend eine bauerliche Naivität. Aber es betrifft den Verhafteten, und da ist es angezeigt, die Leute zu hören.“ Herr Baron,“ wandte er sich an seinen Gast, „ich bin untröstlich, Sie auf einige Augenblicke verlassen zu müssen. Aber wie Sie gehört haben werden, betrifft es eine wichtige Angelegenheit, die keinen Aufschub duldet.“  
„Sich wieder zu dem Diener wendend, fuhr der Amtmann fort: „Sage den Leuten, daß ich kommen werde.“  
Der Alte entfernte sich.  
„Also noch einmal, Herr Baron, Entschuldigend, wenn



leit vor Gott und der Kirche, zumal in einer so überaus wichtigen Frage, von herzlichster und väterlicher Liebe zu seinen Kindern in Deutschland befehl, über Alles auf das Genaueste inquiriert, darf und muß die Heiligkeit von uns erachtet, in der wir seinem Ermessen und Entschließen mit vertrauensvollster Treue und Ergebung die Lösung unserer wichtigsten kirchlichen Frage anheimstellen, und das, was er befehlet, als das unter den gegebenen Verhältnissen Beste und Erprobteste entgegennehmen. Daß man angehenden der traditionellen Friedensliebe Roms Befürworter heute, ist natürlich, und daß man denselben selbst an den Stufen des päpstlichen Thrones Ausdruck gab, war gewiß nicht zu tabeln. Nachdem aber dies geschehen, bleibt uns nur eine Pflicht, zu sagen: Heiliger Vater, was Du thust, das ist gut gethan! Der Kapitän opfert im Sturm das eine oder andere Stück der Frucht und wirft es ins Meer, um das Uebrige zu retten. Er wird ganz gewiß nicht mehr opfern und hingeben, als absolut notwendig ist.

Die Physiognomie des neuen Reichstages ist von großem Interesse. Ihrem Verufe nach sind von den aus dem ersten Wahlgange hervorgegangenen Reichstagsabgeordneten: 91 Ritterguts- und Gutsbesitzer, 23 Rechtsanwälte und Advokaten, 19 katholische Geistliche und Priester (es ist kein einziger evangelischer Geistlicher gewählt), 2 aktive Staatsminister (Friedenthal und Falk), 5 Minister a. D. (v. Bonin, Delbrück, Windthorst, v. Bernuth, v. Barneville), 2 Oberpräsidenten (v. Sogow und v. Büttner), 2 Oberpräsidenten a. D., 4 Regierungspräsidenten, 1 Polizeipräsident, 3 Landesdirektoren (v. Sander-Tarpitschen, v. Feregow, v. Vennig), 13 Landräthe, darunter 3 a. D., 1 Landdrost a. D., 1 Landeshauptmann, 1 Präsident des Rechnungshofes, 1 Domäneninspektor, 1 Landesmarschall, 1 Landeshauptmann, 1 Generalbaurat, 1 Generalmajor, 1 Oberverwaltungs-Rath, 1 Generalanwalt, 2 Oberstaatsanwälte, 4 Kreisgerichtsräthe, 5 Obergerichtsräthe, 5 Oberappellationsgerichtsräthe, 2 Obergerichtsräthe, 2 Kreisrichter, 5 Landgerichtsräthe, 1 Oberamtsrichter, 3 Bezirksgerichtsräthe, 1 Staatsanwalt a. D., 1 Generaladvokat, 1 Reichs-Oberhandelsgerichtsrath, 6 Kreisgerichts- und Handelsgerichtsdirektoren, 1 Obergerichtspräsident, 19 Rentiers und Privatiers, 10 Universitätsprofessoren, 1 Gymnasialdirektor a. D., 9 Kaufleute, 5 Kammerherren, 1 Oberjägermeister, 9 Schriftsteller und Redakteure, 3 Großindustrielle, 1 Ingenieur, 2 Geh. Legationsräthe a. D., 2 Stadträthe, 3 Hofbesitzer, 3 Ärzte, 7 Fabrikanten, 1 Bergwerk, 1 Erzbergwerksinspektor, 2 Bierbrauereibesitzer, 2 Banddirektoren, 1 Bankier, 1 Kürschnermeister, 2 Oberfinanzräthe, 1 Banddirektor, 1 Senator, 1 Handelskammerpräsident, 1 Maurermeister und 1 Fabrikdirektor.

**Köln, 12. Aug.** Nach einer Mittheilung der „Köln. Zeitung“ aus Rom hätte der Kardinal-Staatssekretär Nina, indem er die Meldung seines Amtsantritts zum Anlaß genommen, ein Schreiben an den Fürsten Bismarck gerichtet, worin der Wunsch nach Fortsetzung der Unterhandlungen und die Bereitwilligkeit, zu einem guten Schluß mitzutreten, ausgedrückt wurde.

**Friedrich, 12. August.** Bei der engeren Wahl im hiesigen Wahlkreise erhielt nach offizieller Bestimmung Schlieper (nat.-lib.) 10191 St., Overweg (Fortl.) 8675 St.

**Uelersfeld, 12. August.** Die korrige Appellationskammer des Landgerichts hat die „Eberfelder Zeitung“ zufolge heute das freisprechende Erkenntnis des Zuchtpolizeigerichts gegen Haselmann, welcher auf Grund des § 130 des Strafgesetzbuches angeklagt war, befähigt. Der Oberprokurator hat den Kassationsrekurs angemeldet und Hoffentlich mich des Vergnügens Ihrer Gesellschaft auf einige Minuten berauben wird. — Sie finden dort auf jenem Tische die neuesten Stuttgarter Wochenblätter, den Södinginger „Majalenmanach“ und andere Lektüre. Ich bitte in Anbetracht der Verhältnisse um Ihre Nachsicht.

„Mein verehrungswürdiger Gastgeber,“ sagte der feine, junge Mann galant, „hat zu befehlen, und ich habe das Vergnügen, den Wünschen desselben zu entsprechen.“

Der Amtmann verließ mit etwas schwankenden Schritten den Salon.

Raum hatte sich die Thüre hinter demselben geschlossen, als der feine Gast sich rasch erhob und ein sehr ernstes Gesicht machte. Er schritt schnell auf einen alterthümlichen, mit Schnitzwerk versehenen Schreibtisch zu, der in einer Ecke des Salons stand. Dieser Schreibtisch schien die Neugierde des jungen Herrn ganz besonders anzuziehen, denn er machte bald an den großen, bald an den kleinen Schließblöcken des Würfels Versuche, dieselben zu öffnen. Da der neugierige Herr aber sah, daß seine Anstrengungen vergebens waren, zog er stumm aus der Brusttasche seines braunsaunen, mit Goldstickerei versehenen Rockes einen Ring, an dem eine ganze Menge verschiedener, sehr verdächtig Schüssel hingen. Mit Hilfe eines dieser Schlüssel öffnete der für alle Mängel oder deren Inhalt augenscheinlich sehr begeisterte junge Herr die oberste Schieblade des Schreibtisches, wühlte darin mit Händchen herum und zog schließlich ein Kästchen hervor, bei dessen Anblick seine Augen freudig aufblitzten. Im nächsten Momente war das Kästchen geöffnet und Gold, Diamanten und Rubinen strahlten dem Beschauer entgegen. Mit fabelhafter Schnelligkeit verschwanden die blinkenden Gegenstände in den Taschen des braunen Sammtrockes. Auch einige Papiere, deren Kopf das turmanische Wappen und mehrere große Fächer trugen, gingen den Weg der Perle.

Jetzt blieb der feine Gast lausend stehen. Die schwarende Stimme des Amtmanns drang vom Hofe herauf. Der feine, in Gelatirten auffallend gewandte junge Herr trat ans Fenster und schaute zwischen den Vorhängen hindurch nach dem Hofe. Der Amtmann stand auf der Treppe des Portales und vor ihm im Halbkreise eine Anzahl Diener von Wiesau. Was der Amtmann sprach, war

mann in Haft behalten. Zwei andere Socialdemokraten wurden zu 10 resp. zu 12 Monaten Gefängnis verurtheilt.

**Wien, 12. August.** Ein Telegramm des Oberkommandanten der 7. Division meldet: Im Laufe des 11. d. ist Trautl in ein Feldlager verlegt worden; die Verbindung über Banjaluka ist vollständig hergestellt. In Barcar-Vasut und Saice liegen 7 Offiziere und 160 Mann Verwundete, welche aus den Kämpfen am 5. und 7. d. bei diesen Orten herrihren.

Die „Polit. Korresp.“ veröffentlicht folgende Meldungen: Aus Konstantinopel. Der russische Votchscher, Fürst Kobanoff, soll dem Vernehmen nach der Pforte eine Note überreicht haben, in welcher die gänzliche Zurückziehung der vor Konstantinopel befindlichen russischen Truppen erst nach der vollständigen Durchführung des Berliner Vertrages inklusive der die griechische Frage betreffenden Stipulationen in Aussicht gestellt werde. — Aus Bukarest. Der Tag der Uebergabe Bessarabiens an Rußland und der Uebernahme der Dobrußa ist noch nicht definitiv festgesetzt. Die Dobrußa soll eine vollständig getrennte Verwaltung unter John Gheza erhalten. — Aus Kinn: Auch aus Livno wird die Erhebung ungarischer Fanatiker gemeldet; der dortige türkische Militärkommandant wurde getödtet. Die Truppen haben sich mit den Aufständischen vereinigt und sind in der Richtung von Slopia abgezogen, nachdem zuvor mehrere Christen eingekerkert worden waren.

Das Oberkommando des 13. Armeekorps berichtet aus dem Hauptquartier Jexce, den 10. d., Folgendes: Die nach der Niederlage bei Jexce geflüchteten Insurgenten haben Brand und Zerstörung verübt und sind auf der Flucht nach Serajewo begriffen. Heute früh um 5 Uhr wurde Generalmajor Müller mit 6 Bataillonen und acht Gebirgsgeschützen über Popovitsa-Regeno, Polje Golubivje westlich von Nikitce dirigirt, um zeitig die linke Flanke des Feindes zu umfassen und dem Gegner womöglich den Rückzug abzuschneiden. Die Hauptkolonne rückte um Jexce um 8 1/2 Uhr früh ab. Schon gestern Nachmittag wurden bei Jexce 3 Bataillone und eine Gebirgsgatterie auf das rechte Ufer der Bosna übergeführt; dieselben sollten bis zu der Höhe von Droschna Nemica marschiren, dort ein Lager beziehen und am 11. M. früh gegen Brijeg eifernen, von wo man nach Angabe der christlichen Bevölkerung das Schloß von Brandt vorzüglich besetzen konnte. Doch schon auf halbem Wege kamen die Abtheilungen Christen aus Brandt entgegen, welche meldeten, daß die Insurgenten durch das Dörfle nach Serajewo flüchteten. Gegen meldete sich ein türkischer Generalstabshauptmann, welcher angeblich gegungen das Kommando über die Insurgenten bei Jexce führte. Derselbe gab die Stärke der Insurgenten in dem Kampfe bei Jexce auf 6—10 000 Mann an und befähigte deren Flucht gegen Serajewo. Dagegen meinte er, daß ein anderer Zug aus Serajewo im Anmarsch sei, um uns bei Dufosava entgegen zu treten, was jedoch bezweifelt wird. — Die 7. Truppendivision stieß am 8. d. eine Stunde nordwestlich von Jaice, auf den in besonders guter Position stehenden Feind. Bald fast neunhundert Kampfe und wahrhaft tapferer Haltung der Truppen und der Führer wurde der Feind vom rechten Flügel aus aufgerollt und in die Flucht geschlagen. Der fast 5000 Mann starke Gegner leistete jähe Gegenwehr. Unsere Verluste an Todten betragen: Lieutenant Suoboda von 10. Jägerbataillon und mehrere Mann; an Verwundeten hatten wir 6 Offiziere und ca. 140 Mann. Viele Gefangene wurden gemacht und 3 Gefangene sowie 3 Fahnen erbeutet. Jaice ist vom 5.3. Infanterieregiment besetzt. Die Stimmung der Truppen ist trotz der ungewöhnlichen Besondere und Entbehrungen eine vorzügliche. Der Feind bestand aus 3 Ba-

taillonen regulärer Truppen und aus Insurgentenabtheilungen. Von der 20. Truppendivision liegt keine Meldung vor. Das Korpskommando geht morgen nach Zenica.

**Teplitz, 12. August.** Se. Majestät der Kaiser Wilhelm machte gestern nach dem Diner mit den großherzoglich badischen Herrschaften einen Ausflug nach dem Försterhause „Schweibjäger“ bei Ebnwald. Kaiser Wilhelm, welcher von dem Wege sehr befriedigt war, sprach die Absicht aus, mehrere solcher Waldpartien zu unternehmen. Um 8 Uhr Abends trafen der Kaiser und die großherzoglich badischen Herrschaften wieder in Teplitz ein. — Kaiser Wilhelm nahm heute ein Handwascherbad und ein Vollbad. — Geh. Rath Dr. v. Langenbed, welcher sich über den Verlauf der Kur Se. Majestät sehr befriedigt äußerte, wird Teplitz heute Abend wieder verlassen.

**Dessa, den 12. August.** Auf dem Torpedo-Kutter „Sulina“, welcher sich zu der bevorstehenden Revue nach Nikolajew begeben wollte, erfolgte eine Kessel-Explosion, durch welche 5 Matrosen und 2 Subalterne ums Leben kamen. Die Leichen konnten bis jetzt nicht aufgefunden werden. Von der ganzen Mannschaft wurden 27 Personen gerettet.

**Paris, 11. August.** (Post.) General Chanzy, der fortgesetzten Angriffe der Republikaner gegen ihn wider, wird seinen Posten in Alger aufgeben und dafür Vizegouverneur in Petersburg werden. Man beschäftigt sich hier mit den eventuellen Kandidaturen für den bulgarischen Thron; es heißt, daß Rußland lehrhaft gegen den Prinzen Battenberg und für Kandidaten, welche ohne jede Verbindungen mit regierenden europäischen Fürstenthümern sind, agitire.

**Jexce, 9. August.** Heute fand die Hinrichtung zweier Insurgenten statt. Der erste hatte den Obersteuermann Grafen Sporinich, dessen Kutsche er tötete, und der zweite den Lieutenant Hovel ermordet, dem er 20 000 fl. geklaut hatte, welche derselbe für zu bewirkende Provisant-Einkäufe bei sich trug. Gleichen Insurgenten liegen Rücken eines neuartigen Papiergeldes zurück, welches Hadschi Voja drucken und mit Zwangstraks veräußern ließ.

**Brand, 11. August.** Hadschi Voja brach sich vor dem Kampfe in Jexce und ließ den dortigen Oberstar Dan Ghebi seinen eigenen Gehörtsamen köpfen. Unsere Truppen erbeuteten eine rote Fahne mit der Aufschrift: „Tod den Fremdlingen“.

#### Außerordentliche Stadtverordneten-Sitzung.

Halle, 12. August 1878.

Anwesend waren 28 Mitglieder; der Magistrat war vertreten durch die Herren Oberbürgermeister v. Hof, Stadtrath Faber, Helm, Jordan, Stadtbaurath Schulz. Entschuldig waren die Herren Fabrikant Wronsch, Keil, Detonem Grunberg, bis 5 Uhr Herr Direktor Schrader.

Die ersten beiden Gegenstände der Tagesordnung waren zur Beratung noch nicht reif und wurden abgelegt. Ueber die Magistratsvorlage betreffend die Neupflasterung der Landwehrstraße auf der Straße zwischen der Bahnhofstraße und dem Leipziger Platz referirte Herr Maurermeister Müller. Die Neupflasterung soll in der Weise ausgeführt werden, daß der eigentliche Fahrweg mit petrosberger Kopsstein gepflastert, das übrige flache Material zur Pflasterung der neben dem Fahrweg sich hinziehenden Straßen benützt werden soll. Die Anschlagssumme beziffert sich auf 3500 M. Hiervon fallen auf den Lit. „Insgesamt“ 573 M., welchen Betrag der Hr. Referent zu hoch normirt fand: Wenn man annähme, daß schon Alles in den übrigen angeführten Posten berücksichtigt sei, so könne man die Höhe des erwähnten Betrages nicht einsehen. Er empfahl mit Ausnahme dieses Titels die Summe auf 3000 M. abgerundet zu bewilligen, falls es später erforderlich, könnten immer noch Nachbe-

nicht zu verstehen, aber das konnte der angebliche Freiherr von Dornburg wohl aus Allen ersehen, daß der Amtmann mit den Bauern da unten nicht so rasch fertig werden würde.

In der nächsten Minute war der junge Herr wieder an dem Schreibtische und brachte alsbald eine zweite Schieblade aus Tageslicht, die ebenfalls aus Gegenstände barg, welche für ihn großes Interesse hatten, denn mehrere Schächteln und Papierpacketen wurden den ungerathlichen Taschen des braunen Sammtrockes zugeführt. Dann aber schien er mit feinen Nachdenken zu Ende zu sein. Es folgte ein sorgfältiger Schluß der Schieblade, der Ring mit den verdächtigen Schlüsseln verschwand, und der junge Herr ließ sich mit großer Ruhe und Besaglichkeit wieder am Frühstückstische nieder.

Nach wenigen Minuten erschien der Amtmann wieder im Salon; sichtlich aufgeregt schritt er zu seinem Sessel. „Unangenehme Angelegenheiten!“ fragte der Gast ansehend heiter, aber mit lauerndem Seitenblick.

„Reider,“ entgegnete der Freier. „Denken Sie nur, da kommen diese Bauerntümmen von Wiesau und wollen mir einreden, daß der ‚Gauze Franz‘, — unter diesem Namen hat nämlich der Bauer Kniffing in Wiesau sich aufgehalten und dort ein Liebesverhältnis mit der Tochter des Ortsvorstehers angeknüpft — das Opfer einer Intrigue des — Waders von Wiesau sei. Habacht! — Ich könnte lachen, wenn mich nicht die Unverschämtheit der Bauern, die den Verfallten gleich mitnehmen wollten, ärgerte. Ich habe sie heimgeschick, daß sie an mich denken werden. Uebrigens scheint dieser Kniffing in der That ein ganz durchtriebener Schurke zu sein, denn er hat während seines kurzen Aufenthaltes in Wiesau die Bauern nicht schlecht bearbeitet.“

„Ja, ein äußerst schlauer Baron ist er,“ meinte der Gast; „das habe ich von mancher Seite bestätigen hören.“

„Aber Sie trinten ja gar nicht, Verehrtester,“ bemerkte jetzt der Amtmann. „Wünschen Sie eine bessere Sorte? — O, ich kann Ihnen mit einem herrlichen Müßelheimer aufwarten!“

„Ich muß danken, Herr Baron,“ erwiderte der Gast freundlich. „Seien Sie versichert, daß ich an der Vorzüg-

lichkeit Ihres Kellers nicht zweifle; doch gestatten Sie mir, zu pausiren. In dieser Jahreszeit belästigt mich häufig Blutandrang nach dem Kopfe, welches Uebel durch feurige Weine nur noch gesteigert wird. Zudem ist der Augenblick nicht mehr fern, wo ich mich leider des Glases berauben muß, Ihre sehr schätzbare Gastsfreundschaft weiter zu genießen. Man erwartet mich auf dem Schlosse Ramstein noch vor Abend; also noch volle vier Stunden zu fahren.“

„Das ist ja äußerst fatal,“ bemerkte der Amtmann mit aufrichtigem Bedauern. „Aber einen Spaziergang durch den Park können wir doch wohl noch machen und meiner kleinen Cremitage einen Besuch abstatten.“

„Bauere unendlich; die Zeit ist mir zu kurz gemessen. Ich hoffe jedoch, Sie auf der Rückreise wieder begrüßen zu können, und wird mir alsdann vielleicht bei längerem Verweilen das Glück zu Theil, Ihre Schöpfungen bewundern zu können.“

„Nun denn, wenigstens noch ein Glas Johannisberger zum Abschied.“

„Wer kann solcher Lockung widerstehen?“ antwortete der feine Gast, sich verbeugend.

Übermalis stiegen die Räder, diesmal mit der Perle des Reineimms gefüllt. Dann folgte die Verabschiedung. Nachdem die gebräunlichen Reiterknoten und die bei solchen Gelegenheiten üblichen Höflichkeitserformeln ausgetauscht waren, geleitete der Amtmann seinen Gast zum Thore des Schlosses.

Hier hielt noch die Miethskutsche, die den Gast gebracht hatte. Es war gerade kein sehr großes Fahrzeug. Der schmutzige, kupferne Kutscher saß schlaftrig auf dem Bock und gähnte den sonigen Frühlingstag an.

Der Amtmann machte große Augen beim Anblicke der Kutsche; er hatte eine herrschaftliche Equipage mit Wappen auf den Schlägen und einen galantem Kutscher erwartet. Langsam stieg der Reiterknoten vom Bock und öffnete den Schlag.

Einige verbindliche Redensarten des einsteigenden Gastes rissen den Amtmann aus seinem Staunen. Doch eine große Verbeugung, ein Gruß mit der Hand und fortrollte die Miethskutsche mit dem angeblichen Freiherrn von Dornburg. (Fortf. folgt.)







